

# Die fünf Freier

Eine heitere Geschichte  
von J. Jobst

(7. Fortsetzung.)

Fröhlich erklangen die Weisen der an Bord befindlichen Militärkapelle. Hinter dem Dampf glitten die Boote wie Pfeile über die schwellenden Fluten: Sturmvogel, Möve, Adler, Klabaubermann, Metzger und wie sie alle hießen, die folgen Renner erster und zweiter Klasse, dann kamen die kleineren Segelboote, und unter ihnen das allerkleinste, Diderchen, geführt von Falk und Geyer. Es ging von ihm die Sage, daß es nicht tentern könne, die an sein Steuerbord mußte wohl daran glauben, denn mit wahrer Todesberaubung lenkte er die Ruffschiff durch Welle und Wind.

In jagen den Stößen fauchte die stetig härter anschwellende Brise über die See dahin, sie mit Klagenrufen kräuselnd. Die Vordoten kommender Dinge huschten in breiten, dunklen Strichen über die blaue, glitzernde Flut, unheimlichen Gespenstern gleich. Am Heck des Dampfers standen die Zuschauer eng aneinander gedrängt und erblickten das Rufen der Boote, die an dem Nöbberg vorbei durch „die Enge“ in die ganze Breite der See einlaufen mußten.

„Heute können wir was erleben. Schwager“ rief plötzlich eine helle Mädchenstimme, „es wird interessant werden.“

„Alles lachte, dann wandte sich der Landrat — er war einer der Preisrichter — an das junge Mädchen, das so frisch und lebhaft in der Gesellschaft stand, und fragte scherzend: „Fürchten Sie denn nichts für Ihre Kabarett, Fräulein Heller?“

„Fürchten?“ Der Hans blickte den Sprechenden an, als habe er böhmisch gesprochen.

„Ach, Papa“, rief die Tochter des Landrats, „Fräulein Heller sagte mit eben noch, sie hätte am liebsten mitgegangen, wenn es ihr Schwager nur erlaubt hätte.“

„Kann ich mir denken.“ Aus dieser Unterhaltung ging hervor, daß doch nicht alles, was im Herrenfall geschah, „in der Familie“ blieb, wie der Hans gesagt haben würde. Nein, das brennendste Interesse der ganzen anwesenden Gesellschaft galt der jungen Rheinländerin, die so unbefangenen und selbstsicheren in der Menge stand und die es verstanden hatte, fünf der beliebtesten Herren berartig an sich zu fesseln, daß sie der übrigen Welt verloren waren.

Doch nun verschlang die allgemeine wachsende Aufregung jedes andere Interesse. Das erste Boot ging durch „die Enge“ und trat in das breite Fahrwasser ein. Hui, wie die Segel des Sturmvogels sich entfalten! Wie ein Strohboog durch die Lüfte schießt, so schnitt die schlanke Jacht durch die wogende See. Da draußen sah es anders aus, das Wetter war böig.

Mit lautem Hurra wurde der Sturmvogel vom Dampf her begrüßt, als er gleich einem stolzen Renner in nächster Nähe vorüber eilte. Uebermütig erwiderten Willmoroß und Paulsen den Gruß. Sie brauchten nicht lange nach der Dame ihres Herzens zu suchen, da stand sie an Deck, dicht an der Reling und schwing ihre Sportmütze in der Luft. Doch nun erblaute ihr erstaunter Blick wie im Flug die dritten Inzassen des Bootes, Dassel, der sein bleiches Angesicht zu einer Grimasse verzog und schwach mit der Hand grüßte, während seine Augen mit dem verzehrenden Ausdrück heißer Sehnsucht den Dampf umfahnten, als sähe er das gelobte Land, dem er, ein zweiter Moses, fern bleiben mußte.

„Hast du den armen Dassel gesehen, Papa“, ließ sich wieder die Tochter des Landrats vernehmen, „welch fremde Gewalt hat denn den bei solchem Wetter auf die Jacht gebracht? Der arme Kerl überlebt es nicht.“

„Ist er krank?“ fragte der Hans voller Sorge.

„Nein, krank ist er nicht, das heißt eigentlich schlimmer als das, er ist feiertag. Den schafft man beim Schluß der Regatta als halbe Leiche aus Land, Fräulein Heller, und das Menschenkind, das den armen Leutnant gegen seinen eigenen Willen auf das Wasser gesetzt hat, mag seine Qualen verantworten.“

Die dunklen Augen der Sprechenden funkelten voller Zorn zu dem Hans hin, der, mit kühlem Ergriffenen Blick erwidert, antwortete: „Wer zwang ihn denn dazu? Wenn Herr von Dassel eine Landratte ist, kann er es doch ruhig eingestehen. Mir gegenüber benahm er sich stets als feebefahrener Mann, doch fällt mir jetzt ein, daß ich ihn allerdings nie zu Wasser gesehen habe. Aber sehen Sie nur, die Sache wird immer interessanter.“

Von neuem setzte die Bö ein, mit einem Aud legte sich der Sturmvogel so tief über, daß er oberhalb Wasser holte, und die Inzassen naß bis auf die Haut wurden. Dassel klammerte sich an die Ringe, die seine Hände hielten, und starrte mit fieren Augen vom hochgehenden Steuerbord nach Backbord hinunter, mit dem unheimlichen Gefühl, daß er beim nächsten

Wenden gerade so tief drunten liegen würde. Er ver wünschte die schwache Stunde, wo er aus Furcht vor einem spöttischen Blick aus einem Paar klaren blauen Mädchenaugen dieses Martyrium auf sich genommen hatte.

Zimmer mehr Boote spie „die Enge“ aus, sie den entfesselten Elementen auf Gnade und Ungnade ausliefernd. Jetzt schoß auch „Diderchen“ als erstes der kleinen Boote hervor, es hatte richtig die Führung übernommen. Ein Nichts in der breiten Wasserwüste! Das kleine Segel schwebte über ihm gleich einem der Sommerfäden, die in blauer Herbstluft glänzend und spinnwebflein einherzogen, bis sie an irgend einem Hindernis strandeten. Diderchen kam ungefähr durch die gefährliche Passage an der Insel vorbei und schoß an dem Dampf vorüber weiter zu fröhlicher Fahrt.

„Hurra für Diderchen“, rief der Hans und alles stimmte ein. Dieses Mal schwochten viele die Müge, das Temperament des Hans bewies sich als ansteckend, sie wurde immer mehr zum Mittelpunkt der ganzen Versammlung. Die Begeisterung des Reulings gefiel allgemein; das natürliche, unbefangene Benehmen und der große Liebreiz des jungen Mädchens gewannen ihr alle Herzen, da außerdem auch die Geschwister sehr beliebt waren.

Das Wetter ließ sich immer böser an. Wolken zogen auf, schwarz wie die Nacht, sie segelten am blauen Himmel einher gleich den Booten unter im wilden Wogenbrand und ein Schauer ging nieder, daß auf dem Dampf alles lachend flüchtete. Nur der Hans hielt stand. Johanna blieb neben den Preisrichtern stehen und verfolgte den Sturmvogel, der noch immer an der Spitze aller Boote waghalsig seine Bahn zog. Jetzt kam er wieder heran, immer näher und näher, hart am Dampf schoß er vorbei. Wie Blitze zuckten sich die Blide des jungen Mädchens mit dem der Führer, um dann voller Mitleid nach Dassel auszu schauen, der nicht einmal mehr die Kraft hatte, mit der Hand zu winken, sondern in völliger Apatie alles über sich ergehen ließ: Sturm, Regen und Sturzsee, nebst den Worten des Mitleids, die vom Dampf zu ihm herüber schallten und die er sich bei anderer Gelegenheit auf das energischste verbeten hätte.

Paulsen stellte das Segel noch stärker ein, denn der Adler kam ihm stetig näher, die feindliche Jacht drohte ihn zu überholen.

„Er führt zu viel Tuch! Das gibt ein Unglück!“ rief der Landrat.

Die Bö raste weiter, die Segel der beiden Boote legten sich so weit über, als wollten sie ins Wasser tauchen, die Brecher gingen über die Fahrzeuge weg, daß der Inzassen Hören und Sehen verging. Ein Schrei kam vom Dampf, denn der Adler schlug voll Wasser und kenterte, der „Sturmvogel“ flog dagegen unauffällig weiter, er hatte das Spiel gewonnen.

Langsam richtete der Adler sich wieder auf, die Führer des Bootes bemühten sich eifrig, die klaffenden Segel einzuholen. Die Schiffbrüchigen lagen bis an den Hals im Wasser, das Heck der Jacht ragt hoch empor.

Auf dem Dampf beruhigte die Stimme des Landrats einige ängstliche Damen mit den Worten: „Keine Sorgen, meine Damen, das Boot liegt auf.“

„Ja, ja“, fiel seine Tochter ein, „sehen Sie doch nur, Fräulein Heller, die Herren liegen da, wie in einer Wellenbadschaukel.“

Der Hans lachte herzlich zu dem Vergleich und alles stimmte ein.

„Gut, daß man wieder lachen kann“, rief Maria, „mir stand das Herz still, als das Boot kenterte.“

„Heiß!“ erklang in demselben Augenblick hinter den Sprechenden, denn an der Möve brach der Mast mitten hindurch, sie mußte ins Schlepptau genommen werden. Es dauerte gar nicht lange und der Dampf führte drei Fahrzeuge in seinem Fahrwasser mit, die alle Habariten erlitten hatten, vier weitere waren gestrandet. Der „Sturmvogel“ verfolgte unterdessen stolz seine Bahn, Diderchen hart hinter ihm. Sie flogen mit den wenigen noch übrig gebliebenen Booten vor dem heimtückenden Dampf her und jagten dem Ziele zu. Diderchen kämpfte wie ein Held — der Sieg blieb sein. Unter dem Hurra der Zuschauer ging das Boot, unmittelbar gefolgt von Sturmvogel als erstes durchs Ziel. Diese Regatta flocht seinem Namen einen neuen Lorbeertranz.

Der Hans war nicht wenig stolz, daß ihre Herren sich in corpore mit dem Siegeslorbeer schmücken durften, denn auch Dassel, der soeben aus Land transportiert wurde, hatte ihn redlich verdient. Kreuzer dagegen tauschte verschleierte ernste Blicke oder Worte aus, wenn allzu lede, hohle Zungen über die Königin des Liebeshofes, alias Herrenfall, Redoglossen zu machen wagten. Er schwor es sich

zu, daß die Sache so oder so ein Ende haben müsse. Verlobung oder Abreise des Hans, das war nunmehr die Frage!

Der Herrenfall stand noch immer unter dem Zeichen des Sieges. Dassel hatte stolz die Worte herzlichen Bedauerns aus Johanna's Munde entgegengenommen, in denen sie in einem Atem sein Betragen lobte und schalt. Er hatte wunderbare Aufnahmen von den siegreichen Booten gemacht. Kurz und gut, die Eintracht der Familie, wie der Hans stets betonte, ließ nichts zu wünschen übrig. Auch der Unterricht in Latein und Mathematik wurde wieder aufgenommen, doch der Sport ruhte. Kreuzer hatte plötzlich darauf gedrungen, daß der Hans notgedrungen noch einige Besuche machen müßte.

Johanna war außer sich, sie ahnte, daß man damit der Jochle, die sie hier erlebt hatte, gewaltsam ein Ende machte, und sie klagte den guten Freunden ihr Leid. Doch obwohl sie bei denen das größte Verständnis fand, ließ sich der Schwager nicht überzeugen. Er hatte seine Gründe und war unbeugsam. So sollte denn morgen die Pflichten tour begonnen werden und der Hans ließ die Flügel hängen wie ihr schwarzer Ramensbedetter. Sie schlich sich genau so, wie dieser, wenn er auf irgend einen Raub ausging durch Stachelbeere- und Himbeergesträuch, durch hohes Gras und Rohr zu ihrer Lieblingsbank am Wasser hinunter, um mit der schlechten Laune fertig zu werden, die sie plötzlich befallen hatte. Es war Johanna zumute, als folle eine fremde Hand mutwillig alles zerstören, was ihr lieb und wert geworden war. Sie wußte nur zu genau, die beiden letzten Wochen, die ihr noch blieben, würden im Tumult der großen Festlichkeiten untergehen. In einigen Tagen rühte obendies das Regiment zu den Manövern aus, zwei der Kameraden von ihr fordernd, und dafür rühte hier die sogenannte Gesellschaft ein, mit ihrem Klatsch und allen nichtsliegenden Redensarten, die ihr so verhaßt waren. Es war zum Totargen! Was nur dem Schwager aus einmal einfiel.

Sollten die Geschwister ahnen, daß ...

Eine tiefe Röte überzog das liebliche Gesicht des Hans, auf dem plötzlich jede Energie erlosch, um einer süßen Unruh Raum zu geben. Mit bebenden Fingern zog das junge Mädchen ein kleines Medaillon hervor, das sie an einem feinen goldenen Ketten um den Hals trug. Ein leises Knistern zu vernehmen und nun ruheten die dunkelblauen Augen mit innigem Blick auf der winzigen Photographie, die es barg.

Im Rohr tauchte es stärker, doch der Hans hörte nichts. Falk schritt über den Steg und barg sich im Rohr, sie sah ihn nicht, denn gerade hob sie das kleine goldene Ding zu den schwellenden Lippen und drückte Ruß auf Ruß auf seinen geheimnisvollen Inzalt.

Dem Lauscher inmitten des Rohrs rann es siedend heiß über den Rücken, war der Hans gar heimlich Braut und hatte einen Schatz da brünten am Rhein? War sie darum so unbefangenen, so ganz der fröhliche Kamerad mit ihnen allen? Schon wollte er die Sache brüsteren und vortretend ihr die Frage vorlegen, die ihm auf dem Herzen brannte, daß er vermeinte an den inneren Flammen erliden zu müssen. Da kam etwas Dunkles aus dem Rohr hervorgezogen, der schwarze Hans hüpfte mit seinem Korak, Korak freudig und so schief wie möglich auf die geliebte Herrin zu.

Im ersten Schreden ließ die also Ueberaschte das Medaillon aus den Händen fallen, und als sie es voller Hast an seinem verschwiegenen Versteck bergen wollte, hatte das Untier schon die seine goldene Kette mit dem mächtigen Schnabel erfaßt und hielt spielend fest. Voller Angst wehrte Johanna dem Raben, aber schon riß das feine Gold mitten durch und das Medaillon sprang in hohem Bogen in das Gras.

Ein schmerzlicher Aufschrei entfuhr den Lippen Johanna's und rief Falk plötzlich in ihren Schreie, während das Rabentier sich eiligst verlor.

„Ist Ihnen etwas geschehen?“ fragte der Heuchler, der doch schon lange Augenzeuge war.

„Nein, ach nein ...“ stotterte Johanna, „der Hans hatte mich mit seinem plötzlichen Vorstoß erschreckt. Wo kommen Sie denn her?“

„Ich? Vom Steg, ich habe Diderchen ein wenig getummelt, gnädiges Fräulein. Wann werden Sie mir wieder einmal die Freude machen, mitzufahren?“

„Ich weiß es nicht, ich muß doch morgen die Besuche machen, und dann ... ja, in vierzehn Tagen fahre ich wieder heim.“

„Das sage ich mir alle Tage, und dann vergesse Sie uns, Ihre Getreuen, und studieren immer mehr, bis Sie vor lauter Latein und Mathematik vergessen haben, daß Sie jung sind, und — und —“

„Und, Herr Fortkoffessor?“ Der

Hans vergaß plötzlich alle Sorge wegen des Medaillons.

„Und daß der liebe Herrgott doch das Dündel nicht wegen des Studiums in die Welt gesetzt hat.“

„Und das sagen Sie?“ fragte der Hans entsetzt über die Flammenquä, die aus den Worten des jungen Mannes zu ihr hinüber wehte.

„Ja, ich, und ich werde noch mehr sagen. Ich werde es nicht leiden ...“

„Daß ich studiere?“ fiel Johanna nun übermütig lachend ein. „Aber, mein lieber Herr, da ich, der Hans, nicht heirate, so muß ich studieren, dazu hat mir eben der liebe Gott den Verstand gegeben. So sagt mein Vater, und er muß es wissen.“

„Und ich darf Ihren Worten wohl Nachdruck verleihen“, fiel die Stimme des Regierungsrats hier ein. Er stand plötzlich hinter den beiden, als sei er vom Himmel gefallen. Daß er gehörig hatte, gerade wie vor wenigen Minuten er selbst, mutmaßte Falk bestimmt.

„Ich habe schon eine Viertelstunde auf der Veranda auf Ihr Kommen gewartet, gnädiges Fräulein“, vollendete Geyer würdevoll. Johanna ergab sich leuchtend in ihr Schicksal und folgte dem gestrengen Lehrmeister, nicht ohne vorher noch lachend um sich zu blicken.

„Sie haben etwas verloren?“ fragte Geyer.

„Ach nein, aber, Herr von Falk, was ich Ihnen noch sagen wollte. Sie werden doch dem schwarzen Hans nichts dafür antun, daß er mich vorhin erschreckt hat? Er ist sicher längst zum Käfig geschleppt, dort werden Sie ihn finden.“

Falk mußte trotz aller inneren Unruhe über die schlaue Hitz lachen, die ihn von hier fort haben wollte. Das Medaillon lag sicher hier irgendwo. Er hatte doch etwas Glänzendes durch die Luft fliegen sehen, und Johanna hielt die glitzende Kette trampfhaft in der Hand. Nun mußte er zum Schein mitgehen. Aber später, wenn die Schülerin hinter den Büchern saß, würde er schon das Verlorene zu finden wissen. Das Herz klopfte ihm, wenn er daran dachte, daß er das Bild desjenigen von Angesicht zu Angesicht sehen sollte, der diese Perle sein eigen nannte.

Johanna war so unaufmerksam in der lateinischen Stunde, daß sie zuletzt Kopf schmerzen vorschickte, um sich von dem unerträglichen Zwang zu befreien. Es war, als ob sie ahnte, daß Falk unterdessen auf der Suche nach dem Pfand ihrer Liebe war. Doch sie und wollte sich schon mit der Annahme trösten, daß Johanna das Medaillon sofort erspäht und längst in Sicherheit gebracht habe, als er das junge Mädchen kommen sah.

Scheu wie ein Reh flog sie daher, und kaum war er im Schilf verborgen, als sie an der Bant anlangte und mit glühenden Wangen und bligenden Augen zu suchen begann. Nun war Falk seiner Sache gewiß, er beschloß ihren Nachforschungen ein Ende zu machen und heute nicht mehr von seinem Posten zu weichen, um morgen in aller Frühe noch einmal dem tofbareren Kleinod nachzusehen zu können, bis er das Geheimnis in Händen hielt.

„Haben Sie etwas verloren?“

Johanna fuhr bei Falks Erscheinen erschrocken zusammen und strebte wiederum dem Hause zu. Man sah ihr das böse Gewissen an, und der Affektor triumphierte heimlich in dem Bewußtsein, sie zu durchschauen. So wandelten sie der Rosenvilla zu, wo Johanna sich verabschiedete, um oben in ihrem Zimmer Ausschau zu halten, wann der Weg wieder frei wurde. Doch sie mußte sehen, wie Falk sich an diesem Abend mit besonderer Ausdauer in den Wiesen herumtrieb, ja sogar mit der Angelrute dem Wasser zuschritt, so daß sie ihre Nachforschungen nach dem verlorenen Medaillon verzweifelt auf morgen verschoben mußte.

Erst als die Dämmerung jedem Suchen ein Ende machte — denn daß der Hans mit einer Laterne zu nächtlicher Weile ihre Forschungen am Wasser fortsetzen würde, war doch nicht anzunehmen — schritt Falk in tiefen Gedanken seinem Hause zu. Als er an dem Käfig des schwarzen Hans vorbeikam, rief dieser herausfordernd: „Hans, Hans!“ Sein Herr blieb stehen und sagte lachend: „Willst du mit, schwarze Seele?“

„Korak, Korak!“ krächzte der Rabe und ruppelte voller Verständnis an dem Schloß.

„Gedulb, Gedulb“, mahnte sein Herr und stredte ein Streichholzchen an, um beim Deffnen des Schloßes besser sehen zu können. „So, schwarzer Hans, komm heraus, du hast sie auch lieb, alter Kerl.“

„Hans, Hans!“ stötte der Rabe, so ärztlich er konnte, und kletterte an Falk in die Höhe, der das lobende Streichholz in den Käfig fallen ließ. „Hans, Hans!“ tänte es jetzt dicht an seinem Ohr, während bei dem letzten Aufklappen des brennenden Holzchens dem Affektor etwas Ullberndes aus der fernsten Ede des Käfigs entgegenleuchtete. Dorthin hatte der Rabe seinen Raub getragen. Hastig griff

Falk nach dem goldenen Ding. Er hätte auffauchen mögen, denn er sah sich am Ziel. Er brannte vor Neugier das Kästel zu lösen und doch bangte ihm vor dem Geheimnis, das sich ihm enthielten sollte.

Jetzt stand er in seinem Zimmer, das letzte Abendrot fiel in sein Fenster. In der zitternden Hand hielt er die goldene Kapsel, die in ihrem Innern die Antwort barg auf alles heimliche, heiße Fragen und Sehnen.

„Hans, Hans!“ rief der Vogel und streckte gierig den Schnabel vor, die glänzende Perle von neuem zu haßchen, die er so sorglich im Käfig geborgen hatte. Ungebulbig schlug Falk nach dem Tier, dann aber sich besinnend, was er ihm verdankte, streichelte er es zärtlich und legte es auf seine Stange.

Mit schiefem Kopf sah Hans zu, wie sein Herr das Medaillon öffnete, wie er aufklingelnd das Innere erblickte und fürchterliche daselbe tat, wie der Hans vor ihm, das Bildchen an die Lippen führte und küßte, wieder und immer wieder. Bis er es übermütig lachend vor sich hin hielt in das dämmernde Abendlicht und nicht müde wurde, seine eigene Photographie zu betrachten, die aus einem Gruppenbild ausgeschnitten worden war und so heimlich verborgen auf der jungen Brust geruht hatte, wer weiß schon wie lange.

(Schluß folgt.)

## Das Ocean-Luftschiff „Suchard“

Das im vergangenen Jahr durch den Prinzen Heinrich von Preußen in Kiel auf den Namen „Suchard“ getaufte Luftschiff, mit dem der Oesterreich-Amerikaner Bruder den Flug von Teneriffa über den Ocean nach Amerika machen will, wurde dieser Tage in der Ballonhalle der Luftverkehrsgesellschaft zu Johannisbad montiert, um baldigst seine Probefahrten unternehmen zu können. Neue, großellernungen, die Anspruch darauf machen, ernst genommen zu werden, pflegen, wie Hauptmann Hildebrandt dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ schreibt, immer Verabredungen unternommen zu sein; so wartet auch dieser tüchtige Mann schon mehrere Jahre auf seine Verwirklichung. Während der Schwebel-Andree und der Amerikaner Wellmann ihre ähnlich kühnen Wagnisse, durch die öffentliche Meinung gedrängt, zu frühzeitig mit unzulänglichen Mitteln durchzuführen versucht haben und diesen Leichtsinnschwerbüßen mußten, hat man in Deutschland diesen Fehler vermieden; die Luftschiffahrt ist fest entschlossen, den Flug nicht eher zu beginnen, bis nicht das Luftschiff mit allem Zubehör in tadelloser Ordnung sich befindet und erprobt worden ist. Die für Kiel im vergangenen Jahre in Aussicht genommenen Probefahrten konnten aus verschiedenen Gründen nicht vorgenommen werden, so mußte der Flug um ein Jahr zurückgesetzt werden, weil man unbedingt die günstigste Jahreszeit wählen muß. Nur unter Benutzung des im Frühjahr mit großer Regelmäßigkeit wehenden Nordost-Passats kann der Flug gewagt werden. Es ist nämlich nicht möglich, so viel Benzin mitzuführen, daß die Motoren während der vielleicht 10 bis 14 Tage dauernden Fahrt zu arbeiten vermögen. In der Hauptsache soll das Fahrzeug als Freiballon mit dem Winde treiben; die Maschinen werden im wesentlichen nur dann in Gang gesetzt werden, wenn etwa böse Winde überhand zu nehmen, oder wenn Überwinden werden sollen, oder wenn Überwinden von Ausweichpunkten werden muß. Mit 3000 Liter Benzin glaubt man auskommen zu können.

Die wundervolle Insel Teneriffa ist als Ausgangspunkt für den Flug gewählt worden. In einem Barranco, einer durch vulkanische Felsen eingeschlossenen, gegen Winde geschützten Schlucht, wird das Fahrzeug montiert werden. Die unter Leitung des bekannten deutschen Professors Panwitz stehende Teneriffa-Gesellschaft unterstützt das Unternehmen aufs wertvollste. Dr. Hans (München), ein verdienter Luftschiff-Pilot, hat im wesentlichen dem Projekt Bruders zur Beermittlung geholfen. Ihm ist es auch jetzt gelungen, vom Präsidenten Luft Kriegsschiffe und von amerikanischen Jagdmaschinen Jagden zur Beobachtung seines Fluges zugesichert zu erhalten. Der Münchner Meteorologe Dr. Alt hat den meteorologischen Dienst während der Fahrt übernommen und einen Sextanten konstruiert, mit dessen Hilfe die Ortsbestimmung über dem Meere ohne jegliche logarithmische Berechnung, lediglich durch Addition und Subtraktion, schnell vorgenommen werden kann. Berühmte Meteorologen, wie Professor Köppen (Hamburg), Dr. Hann (Wien), Professor Herzogell (Straßburg), Dr. Schmauf (München) und andere, beurteilen das Projekt günstig oder sprechen ihm wenigstens die Aussicht auf Erfolg nicht ab.

Der jetzt verlängerte „Suchard“ hat einen Rauminhalt von etwa 15,000 Kubikfuß bei 250 Fuß Länge und 54 Fuß größtem Durchmesser; er vermag 9 bis 10 Tonnen Nutzlast zu tragen. Die Gondel ist ein selbständiges, in der Werk von Lürken (Waglad) gebautes Boot, das im Falle der Not durch ei-

nen Handgriff augenblicklich fecklar gemacht und losgelöst werden kann. Ein über dem Boot, dicht unter der Ballonhülle befindlicher Laufsteg kann mit einer Jakobleiter erreicht werden. Von ihm aus kann man durch kleine, runde Fenster sowohl in den Bastrum als auch in die jetzt auf drei vermehrten, je 15,000 Kubikfuß fassenden Luftkapseln blicken und außerdem an die Sicherheitsventile heranreichen.

Da die Sonnenstrahlung, die starke Temperaturerhöhung des Füllgases zur Folge hat, abkühlend auf die Fahrt der Ballons einwirkt, hat man hier durch eine Veriefelungsanlage dafür gesorgt, daß ständig eine gleichmäßige Gastemperatur im Innern herrscht. Das Luftschiff soll mit Hilfe von Schwimmern, die am Schlepptau befestigt sind, meist unmittelbar über der Oberfläche des Wassers dahinschweben; man kann daher mit Leichtigkeit die Veriefelungsanlage für die Hülle mit Meerwasser in Tätigkeit setzen. Zwei aus Berlin stammende Motoren der N. H. G. von je 110 P. S. treiben die dem Parabel-Luftschiff II entnommenen Propeller. Die Führung des Luftschiffes übernimmt der bei der Parabel-Gesellschaft ausgebildete Hauptmann A. D. Jörrens. Die demnächstigen Probefahrten werden zweifellos das Interesse weiter Kreise erregen.

## Drachen zur Wetterbeobachtung.

Die Wetterwarte auf einem Berge im Staate Virginia, der zufällig auch den Namen Wetterberg führt, hat sich während der letzten 33 Jahre in besonderem Maße der Pflege des Drachenfluges angeschlossen. Die Anwendung des Flugdrachens, der so lange nur ein Dasein als Kinderspielzeug geführt hatte, zu wissenschaftlichen Zwecken ist bekanntlich überhaupt von Amerika ausgegangen, und zwar war es die dadurch weltberühmte Wetterwarte auf dem Blauen Hügel bei Boston, wo der Meteorologe Roth die ersten entscheidenden Erfolge an dieser Richtung errang. Diefem Forscher ist es ohne Zweifel zu danken gewesen, daß der wissenschaftliche Drachenflug so schnell auch in Europa aufgenommen wurde und jetzt bereits seit Jahren zu einem täglich gebrauchten Hilfsmittel zur Erkundung des Witterungszustandes in höheren Schichten geworden ist. Damit, daß die Wissenschaft sich des Drachens aneignet, hat, ist er selbstverständlich wesentlich vervollkommen, und damit sind auch Leistungen erzielt worden, die den blaffen Reich jedes Schuljungen erregen müßten, der seinen selbstgelebten Papierdrachen auf freiem Felde spazieren führt und seinen Stolz befriedigt fühlen muß, wenn er ihn einige hundert Fuß hoch gebracht hat. Die Records der wissenschaftlichen Drachenflüge weisen jetzt ganz andere Zahlen auf, wie eine Abhandlung lehrt, die William Blair, einer der wissenschaftlichen Beamten auf dem Wetterberg, im Bulletin dieser Wetterwarte veröffentlicht hat. Der Grund, weshalb gerade diese Anzahl die Drachenflüge so hoch entwickelt hat, liegt darin, daß sie auf die Benutzung von Pilotballons Verzicht leisten mußte, weil diese wegen der großen Nähe des Meeres zu leicht dem Verlust ausgesetzt waren. Daher war es wünschenswert, die Drachenflüge so hoch wie irgendmöglich zu treiben, und das ist denn auch gelungen. Die mittlere Höhe über dem Meere, die in den zahlreichen Drachenflügen erreicht worden ist, belief sich auf 10,000 Fuß, während die Wetterwarte selbst in einer Meereshöhe von 1750 Fuß gelegen ist. Außerdem wurden noch Freiballons für meteorologische Zwecke benutzt, die im Durchschnitt eine Höhe von 5750 Fuß erreichten. Der höchste Flug aber, den ein Drache von der Warte aus genommen hat, erfolgte am 5. Mai vorigen Jahres und ging bis zu der außerordentlichen Höhe von 25,000 Fuß, und dies bedeutet einen Weltrekord, obgleich andere Flüge auch in Europa nicht um sehr viel hinter diesem Wert zurückgeblieben sind. Es war selbstverständlich nicht ein einzelner Drache, der zu dieser gewaltigen Höhe aufstieg, sondern ein System von zehn Drachen, die insgesamt etwa 75 Quadratfuß Fläche besaßen, und bei ihrem Aufstieg 45,000 Fuß Klavierseilendraht verbrauchten. Der höchste Drachenaufstieg in Europa war bisher derjenige, der am 5. April v. J. an der Luftwarte zu Lindenberg bei Berlin erzielt wurde und bis 21,500 Fuß ging. Diese Höhe ist bei den Aufstiegen vom Wetterberg sechsmal überschritten worden, und eine Höhe von mehr als 23,500 Fuß wurde dreimal erreicht.

Viele halten sich für würdevoll, leiden aber nur an geschwellenem Kopfe.

Im britischen Unterhaus ist ein Verdrücker entdeckt worden. In der Einzahl liegt die Uebersetzung.

Die Wahrheit mag auch in unserer liebsten Zeit zeitweilig verbunkelt werden können, aber erlösen wird sie nicht.